

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 21

Artikel: Eine Miniatur-Alpenbahn an der Landesausstellung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dampferchen zirkulieren unermüdlich zwischen Wollishofen und dem Zürichhorn. An Stoßtagen vermögen sie kaum den Andrang der Scharen zu bewältigen.

Was aber unter allen Verkehrsmitteln das größte Interesse geweckt und die lauteste Begeisterung ausgelöst hat, das ist der Schifflibach. Ruhig und bequem gleiten die Boote den Anlagen entlang und lassen dem Beschauer Zeit, das Leben und die Anordnung der oft labyrinthartigen Gebäude und Wandergänge zu betrachten; und was das besonders Originelle und Verblüffende dieser Fahrt ist, man wird selbst durch einzelne Hallen getragen und hat Gelegenheit, vom schwimmenden Kahn aus Einzelheiten der Ausstellung kennen zu lernen. So ist es nicht verwunderlich, daß jeder einmal diese Spazierfahrt auf der Wollishofer Seite mitgemacht haben will und die sichern Boote oft geradezu belagert werden.

Aber damit sind noch nicht alle Bequemlichkeiten und Gelegenheiten genannt, die dem Besucher geboten sind. Von Anfang wurden als Wahrzeichen der Ausstellung die beiden hohen Essentürme betrachtet, die die Seile der Schwebebahn tragen. So fliegt der Gast in kürzester Zeit von Ufer zu Ufer. Unter ihm fahren die Schiffe dahin und glitzern die Wasser des Sees. Eifrig und im Banne der prickelnden Lustreise fliegen die Blicke bald dem prächtigen Bilde der Stadt mit ihrem Häusermeer und ihren Türmen zu, bald seeaufwärts den blühenden Ufern entlang bis zu dem weißen Walle der Berge, der den südöstlichen Horizont der Stadt so gewaltig abschließt. Mit geheimnisvollem Zauber ist die Fahrt zur Nacht umspinnen, wenn die bunten Lichter überall entzündet sind und sich noch einmal spiegeln auf den Wassern des bewegten Seebeckens.

Es ist ein eitles Unterfangen, auf wenigen Seiten ein Bild zu entwerfen von unserer Landesausstellung. Es kann sich nur um Andeutungen handeln und um den Versuch, einen Gesamteindruck wiederzugeben. Er wird bei allen immer

wieder der gleiche, überwältigende sein: Ist es nicht ein Wunder und eine herrliche Gnade Gottes, daß in unserm kleinen Schweizerländchen so unendlich viel Schönes und Großes vereinigt ist! Nicht einzig die Schönheit und der schimmernde Reichtum der Landschaft überwältigt. Man muß das Völklein anschauen, was es schafft und schon geschaffen hat, wie in Handel und Industrie die Adern lebendig sind, wie es, aus einer tüchtigen Vergangenheit emporgewachsen, die Errungenschaften der Neuzeit sich zu eigen macht und über diese hinaus selber weiter baut, wie es eigene Ideen entwickelt und dem erfahrenen Fachmann des Auslandes die höchste Achtung abnötigt. Und was gezeigt wird, hält nicht nur dem flüchtigen Blicke stand. Man darf die Arbeit aufmerksam prüfen, und siehe da: Es ist Qualität, die sich bewährt und keine Enttäuschung bereitet.

Ob auf der großen Erdkugel sich ein zweites Ländchen findet, das sich als ebenso tüchtig, rührig und klug erweist, das auf so engem Raum eine solche Mannigfaltigkeit an Denken und Handeln und Leuchten vereinigt, ein Ländchen, das bei aller Verschiedenheit der Stämme und Sprachen so fest und sicher in sich ruht, daß es entschlossen ist, allen Gefahren zu trotzen und Herz und Leben zu opfern im Falle der Not?

Mit solchen Fragen verläßt jeder Nachdenkliche die Ausstellung, und es ist nicht nationale Überhebung und Eigenliebe, die ihm solche Überlegungen eingibt. Es ist die volle Überzeugung, die er aus dem Geschauten gewonnen hat.

So ist es Verpflichtung eines jeden Schweizers, in diesem Sommer eine Pilgerfahrt nach Zürich zu machen. Seine Augen werden leuchten, und er wird bekennen: Es ist ein Glück, Glied und Bürger eines solchen Landes zu sein, selbst dann, wenn da und dort noch Wünsche offenbleiben.

Am 1. August haben wir erst recht allen Grund, auf das Ereignis und Erlebnis dieser Ausstellung hinzuweisen. Es wird auf Jahrzehnte hinaus kein anderes geben, das von solcher Tiefe und von so ungewöhnlichem nationalen Gehalte ist.

Eine Miniaturl-Alpenbahn

Den Bahnen ist es nicht leicht gefallen, sich an der Landesausstellung richtig zur Geltung zu bringen. Wohl haben die Bundesbahnen und die Berner Alpenbahn Bern — Lötschberg — Simplon ihre neuesten und mächtigsten Lokomotiven und Triebwagen zur Schau gestellt,

an der Landesausstellung.

durch deren fast luxuriöse Führerstände und Motorenräume sich ein unaufhörlicher Strom von Besuchern wälzt, die für den Gotthard bestimmte mächtigste Lokomotive der Welt ebenso ehrfürchtig bestaunend wie die schöne hellbraune 5300-PS-Maschine der Lötschbergbahn. Aber es ist



Schweiz. Landesausstellung. Fahrleitungsbau am Lötschbergbahnmodell.

doch etwas fast Unnatürliche, daß diese gewaltigen Maschinen nun für ein halbes Jahr stromlos und untätig dastehen müssen, statt voll Ungestüm die schweren Züge über ihre Dienststrecken zu schleppen, und oft ist es einem, als müßte man ihnen wie einem in den Stall gesperrten Pferde die Koppel lösen gehen und ihnen die Freiheit schenken.

Doch die Lötschbergbahn hat auf andere Weise versucht, den Besuchern der Landesausstellung einen lebendigen Begriff von genußvollem Reisen in der Schweiz zu vermitteln. Drobén im Belvoirpark, gleich hinter dem Restaurant und in unmittelbarer Nachbarschaft des Kinderparadieses, hat sie eine mächtige Modell-Landschaft errichtet, ein getreues Abbild des Kandertales zwischen Frutigen und Kandersteg, mit Fluß und Bächen, mit felsigen Bergflanken und grünen Triften, mit dunklen Tannenwäldern und dem leuchtenden Auge des Blausees, bis hinauf zu den kühnen Gipfeln der Birre und der Fissitöcke und den Firnen der Blümlisalp.

Und mitten durch diese entzückende Miniatur-Landschaft zieht sich der Schienenstrang der Berner Oberland und Wallis verbindenden Lötschbergbahn hindurch, auf dem unermüdlich kleine

Züge und „Blaue Pfeile“ berg- und talwärts fahren. Nichts ist längs der herrlichen Strecke vergessen, was den Reisenden auf der Nordrampe der Berner Lötschbergbahn immer wieder erfreut und begeistert, die Tellenburg beim Frutigen Kanderviadukt so wenig wie die vielen Tunnels mit den überwältigenden Tiefblicken an ihren Portalen und die zahlreichen Brücken über stiebende und gliernde Wildwasser, und die Felsenburg an der Flanke der Birre so wenig wie hoch oben die Doldenhornhütte am Wege nach den Wundern der Eiswelt.

Aber auch technisch ist die Modellbahnanlage eine sehr beachtenswerte Leistung. Die Maschinen und „Blauen Pfeile“, die hier unter freiem Himmel und unter allen Unbillen der Witterung ihren Dienst versehen, können nicht verglichen werden mit den Lokomotiven aus dem Katalog der Spielwarengeschäfte. Es sind äußerst robuste Fahrzeuge von einer erstaunlichen Leistungsfähigkeit, und wer der Gunst teilhaftig wird, eine dieser Maschinen in der Hand zu wägen und aus der Nähe zu betrachten, erkennt an ihnen liebevolle handwerkliche Arbeit von den schweren Motoren bis zu den feingliedrigen Stromabnehmern, mit denen sie nicht etwa nur so tun, als nähmen

sie den Strom aus dem Fahrdräht. Nein, sie werden tatsächlich aus einer Fahrleitung gespeist genau gleich wie die Maschinen der richtigen Bahnen, und vielleicht zeugt nichts so sehr von der aufgewendeten Präzisionsarbeit als gerade dieses: daß es geglückt ist, für bloß handhohe Miniaturmashinen eine Fahrleitung zu schaffen, wie sie irgend eine Elektrizitätsfirma des Landes kaum

sorgfältiger für eine richtige Bahn bauen könnte.

So darf man also füglich jedem Besucher der Landesausstellung anraten, sich den kleinen Anstieg zur obersten Höhe des Belvoirparkes nicht gereuen zu lassen — er wird für sich und seine Kinder eine Freude gewinnen, die den Umweg weniger Minuten vom Eingang Enge der Ausstellung aus lohnt.

-n.

Wir Schweizer.

Uns hat das Schwert das Vaterland gegründet,
Wie's uns behagt, ein warm gebautes Haus.
Die eigne Treu, dazu die Kunst des Himmels,
Ein freundlich Glück im Sturmgewog' der Zeiten
Erhielten uns das Haus mit seinen Wappen.
Doch was der Väter Schwert nachhaltig schuf,
Was der Geschlechter treue Denkart wahrte
Und was des Himmels Sonne hell besiegt:
Nicht ist es uns ein Bett der trägen Ruhe!
Nein, rüstig leben wir und tun es kund
Im rastlos wachen Fleiß, der sich ergeht
In Talesgründen und auf Luft'gen Höhen,
Und unsre hurt'gen Wasser treiben lachend,
Das Land durchheilend, tausend schnelle Räder,
Auf allen Meeren schwimmen unsre Güter,
Und wo die großen Völker ihre Märkte
Wetteifernd halten, breitet auch der Schweizer
Rühmlich die reichgehäuften Waren aus.
Zugleich wird fort und fort das alte Schwert
Mit neuem Eifer vorbedacht geschliffen,
Dem ärmsten Mann im Land zu Trost und Freude.

Und freudig sag' ich: Unserer Geschichte
Sei nur das erste Halbteil nun getan!
So gilt es auch, die andre schuld'ge Hälft
Mit unerschaffter Hand heranzuführen,
Dass hell das Ende, das uns einst beschieden,
Sich in des Anfangs fernem Glanze spiegle,
Und daß es heißt: Was diese werden könnten,
Das haben sie voll Lebensmut erfüllt!
Auf! schirrt die Wagen! Bewimpelt eure Schiffe,
Ins Reich der dunklen Zukunft auszufahren,
Ein einig durchgebildet Volk von Männern,
Das redlich selbst sich prüft und kennt und dennoch
In ungetrübter Frische lebt und wirkt,
Dass seine Arbeit festlich schön gelingt
Und ihm das Fest zur schönsten Arbeit wird!

Was unerreichbar ist, das röhrt uns nicht,
Doch was erreichbar, sei uns goldne Pflicht!

Gottfried Keller.

Eine Gottfried-Keller-Anekdote.

Das Reisestipendium, das der dreißigjährige Gottfried Keller im Jahre 1848 vom Zürcher Erziehungsrat erhalten hatte, zwang ihn zu grösster Sparsamkeit.

Zuerst studierte er davon zu Heidelberg Geschichte, Literaturgeschichte und Philosophie, dann trieb es ihn nach Berlin.

Und hier ging es ihm sehr schlecht. Das Leben in der großen Stadt verschlang mehr, als er erwartet hatte, und eines Tages, als die nächste Geldsendung noch nicht zu erwarten war, hatte er noch einen Groschen. Er wiegte das kleine Geldstück in der Hand.

Sich seinen Freunden anzubutrauen, dazu war Keller zu stolz.

Er machte also, nachdem er den ganzen Vormittag gearbeitet hatte, einen Spaziergang, um

über die nützlichste Anwendung seines letzten Groschens nachzudenken.

Als er so durch den Tiergarten schritt und alle die vornehmen Kutschen mit den trefflich gekleideten Leuten darinnen sah, da kam ihm sein Elend erst recht zum Bewußtsein. Hätte er Geld gehabt, er wäre noch heute abgereist. Aber mit einem Groschen in der Tasche, was kann man da schon anders anfangen, als sich eine trockene Semmel kaufen, damit noch etwas übrig bleibt und man am nächsten Tage nicht verhungern muß.

Also trat der Dichter in einen Bäckersladen und verlangte eine alte Semmel.

„Eine alte Semmel?“ fragte die Bäckersfrau zurück, „alte Semmeln geben wir sonst nur pfundweise ab.“